Dritte Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 58. Montag den 27. Februar 1888. 82. Jahrgang.

Am Sonnabend Nachmittag 5 Uhr verschied am Herzschlag meine gute liebe Gattin, die treusorgende Mutter unserer Kinder, Tochter, Schwägerin und Tante

Frau Louise Dittrich geb. Dietrich.

Dies zeigt theilnehmenden Bekannten und Freunden tiefbetrübt an
Leipzig, Reudnitz, Lübschütz und Schneeberg.

der trauernde Gatte **Louis Dittrich,**
im Namen der trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Dienstag früh ½9 Uhr vom Trauerhause, Thalstraße 1, aus statt.

Für den uns bei dem Heimgange unseres unvergeßlichen Gatten, Vaters und Großvaters, des pensionirten Kreis-Obergendarm

Carl Friedrich Schwarzenberg

zu Theil gewordenen, trostreichen Zuspruch des Herrn Pastor Eckhardt, sowie die ehrende Anerkennung in Wort und That durch seine ehemaligen Herren Vorgesetzten, sowie Collegen und Freunde des Verstorbenen in und außer dem Dienst, den Herren vom „Verein ehrenvoll verabschiedeter Militairs", und allen Denen, die in liebevoller Theilnahme das Andenken des Verblichenen durch Blumenschmuck und Begleitung zur letzten Ruhestätte ehrten, sprechen ihren innigsten Dank aus.

Leipzig, am 26. Februar 1888. **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Die Beerdigung des Herrn **Karl Wolff** findet Montag Nachmittag 3 Uhr auf dem alten Reudnitzer Friedhofe statt.
Die trauernde Wittwe nebst Kindern.

Verlobt: Herr Dr. med. Karl Klotz in Zwickau mit Frl. Johanna Bauer das. Herr Richard Herzog, Kaufmann in Hainichen, mit Frl. Helene Voigt in Berthelsdorf bei Hainichen.

Vermählt: Herr Hermann Bechstein in Oelsnitz i. E. mit Frau Lina verw. geb. Schimpfe geb. Kupfer aus Wüstenbrand.

Geboren: Herrn Reinhold Dronhardt in Altwasser i. Schles. ein Sohn. Herrn Joh. Meitel, Bäckermstr. in Chemnitz, ein Sohn. Herrn Geometer Sauer in Chemnitz eine Tochter. Herrn Richard Schellenberger in Neustadt b. Chemnitz eine Tochter. Herrn F. Meyer in Pirna ein Sohn. Herrn Robert Clemens in Dresden ein Sohn.

Gestorben: Frau Karoline Köhl geb. Vetter in Oberplanitz. Frau Christiane Erdmuthe verw. Liebscher geb. Müller in Neudörfel. Herr Baumeister Eduard Fleckig in Zwickau. Herr Ernst Rotarius, Gasschlosser in Dresden. Herr Franz Wendel, Kaufmann in Dresden. Herr Johann Julius Finsterbusch, Feilenhauer in Chemnitz. Herr Wilhelm Thiele, Kaufmann in Chemnitz. Herr Johann Heinrich Kraus, Ingenieur aus Chemnitz, in Beuthen. Herr Johann Gottfried Haubold in Gablenz. Herr Rich. Edmund Trübenbach, Handlungsgehülfe in Chemnitz. Herr Carl Louis Eydner in Chemnitz. Herr Karl Robert Müller, Schlosser in Chemnitz. Herr Christian Friedrich Rochroh in Jöhstadt. Frau Auguste verw. Stahl geb. Anger in Kleinrückerswalde. Herr Emil Scharf in Glauchau. Herr Eduard Jungk, Baumeister in Reichenbach. Frau Rosine verw. Wendler geb. Wolf in Oberreichenbach. Frau Christliebe Hommel geb. Dietzsch in Limbach. Herr Rudolph Seyfarth in Reichenbach. Herrn Julius Beer's in Schulhaus Göpfersdorf Söhnchen Hans. Herr Heinrich Wahsmann, Bäckermeister in Altenburg. Frau Helene verw. Wanbel's in Altenburg Söhnchen Carl. Herr Karl Gottlob Reinhold, Webermeister in Frankenberg. Frau Johanne Sophie Klebe in Freiberg. Herr Rentier Wilhelm Horn in Hilbersdorf. Frau Johanne Christiane Wehner geb. Jähnichen in Stürza. Herr Wilhelm Otto Kapprosch in Oedenburg-Ungarn. Herr Christian Georg Fritz Burkhardt, Mühlen- u. Grundstücksbesitzer in Hermsdorf b. Löbau. Herrn Steineck's in Helleben Tochter Louise. Herrn Friedr. Baugemann's in Halle a. S. Söhnchen Paul. Frau Johanne Eleonore Arnhold geb. Rentsch in Dohna. Frau A. K. Handrick geb. Zschäla geb. Mietschink von Ebendörfel und Radibor, in Bautzen. Herr Commissionsrath a. D. Magnus Wilhelm Herold, Ritter des Albrechtsordens in Dresden. Herrn Robert Thronicker's in Dresden Töchterchen Elsa. Herrn Max Manke's in Dresden Söhnchen Arthur. Frau Amalie verw. Novac. Kaiser geb. Heyne in Dresden.

Beerdigungsanstalt „Heimkehr"
für Leipzig und Umgegend
von A. Seehausen und C. Schönherr
übernimmt unter Zusicherung reeller Bedienung alle Arten Leichenbegängnisse, sowie Ueberführung Verstorbener für In- und Ausland.
Comptoir: Neukirchhof 31, Sargmagazin Nr. 30.
Fernsprecheinrichtung 599.
Filiale: Reudnitz, Borsdorfstraße 9.

Heute Abend 8 U. Vortragsabend m. Schw.
(Vortrag: Dr. med. E. Meissner.) ▭ A.

Marien-Bad. Wassertemperatur 20°. Größtes Schwimmbassin mit elektr. Beleuchtung. Neuschönefeld. Eisenbahnstraße 31, Sophienstraße 13/14. Damen-Badezeit: Mont., Dienst., Donnerst. u. Freitag 9—11 Uhr Vorm. u. Mittwoch u. Sonnabend 2 bis 4 Uhr Nachmittags. Geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Johanna-Bad, 18 Blücherstraße 18. Neurenovirt. Wannen- u. Curbäder. Krystallkl. Wasser. Wichtig für Rheumat.-Leidende. Moor- und Sandbäder auch außer d. Hause.

Friedrichsbad. Schwimm-Bassin 20°. Naundörfchen 9. Wannenbäder von früh bis Abends 9 Uhr.

Sophienbad Temperatur des Schwimmbassin 20°. Damen: Dienst., Donnerst., Sonnab. ½9—½11, Montag, Mittw., Freitag ½3—5.

Diana-Bad, Schwimmbassin und Wellenbad 20°. Damen: Dienst., Donnerst., Sonnab. ½9—½11, Montag, Mittwoch, Freitag ½3—5.

Speiseanstalt I. II. Dienstag: Kartoffeln, Möhren mit Schöpsenfleisch. J. B. Spiler. Nudeln mit Rindfleisch. J. B. Laue.
Neue Leipz. Speiseanst., Zeitzer Str. 43/45. Montag: Schweinefleisch und weiße Bohnen.

Socialpolitisches.

Die Alters- und Invalidenversorgung.

II.

„Wer bezahlt die Beiträge?" das ist die Frage, welche immer zuerst gestellt wird. Die Regierungsvorlage fordert die Aufbringung der Steuern zu gleichen Theilen durch Arbeiter, Arbeitgeber und Reich; auch der Volkswirthschaftsrath trat dem in seiner Mehrzahl bei nur mit der Bedingung, daß auch das Reich feste Prämien zahle wie die beiden andern Betheiligten, die Regierungsvorlage schlägt vor, den Reichsbeitrag nach dem Bedarf des Vorjahres zu bemessen. Daß der Arbeitgeber herangezogen wird, ist wohl selbstredend, denn in seinem Dienst ist ja die Kraft des Arbeiters gestählt und er hat von ihr den Nutzen. Die humaneren Arbeitgeber fühlen sich zu solcher Rücksicht gegenüber ihren älteren Gehilfen sogar moralisch verpflichtet, und so kommt es, daß diejenigen großindustriellen Etablissements, welche eine ständige Arbeiterschaft haben, ihre Leute meist bis zu ihrem Ende erhalten, wenn auch mit Opfern; es giebt auch Posten, die leichter auszufüllen sind, wie die eines Portiers, Bürgermeisters etc. Ein Beitrag von Seiten des Versicherten ist schon deshalb nöthig, um diesen dafür zu interessiren, daß die Cassen nicht mißbraucht werden. Sie sind über die Verhältnisse ihrer Arbeitsgenossen meist weit besser unterrichtet und wissen am ehesten, ob Unterstützung Noth thut oder nicht, wenigstens eher, als Aerzte, Beamte und sonstige Controlpersonen es wissen können. Wir haben den schlagendsten Beweis hierfür bei denjenigen Krankencassen, die nur die Vertreter eines bestimmten Berufszweiges in sich schließen, da sich dieselben genau kennen, so kommen Simulationen so gut wie gar nicht vor; das Conto „für erwerbsfähige Kranke", sogenannte „Dennoch-kranke", kennen diese gar nicht. Auch ist wohl zu beachten, daß die Entscheidung, durch Arbeitsgenossen mit herbeigeführt, viel williger aufgenommen wird als die von solchen Mittelspersonen, die außerhalb der Arbeiterkreise stehen. Doch auch der Reichsbeitrag muß gerechtfertigt erscheinen, denn das Reich zieht von den vermögenslosen Lohnarbeitern manchen Vortheil, sie nehmen Theil an der nationalen Production, stellen Vaterlandsvertheidiger und tragen zu den indirecten Steuern bei. Und wollte man einwenden, daß eine Belastung des Reiches immer auch eine Belastung des Staates und der Gemeinde oder überhaupt des Steuerzahlers in sich schließe, so ist nicht zu vergessen, daß die gesammte Arbeiterversicherung, Kranken- und Unfallversicherung, Invaliditäts- und Altersversorgung, und endlich die Wittwen- und Waisenversicherung die öffentlichen Armenverbände ungemein entlasten wird. Den Interessenten alle durch sie entstehenden, bisher von der Gesammtheit aller Bürger getragenen Lasten aufbürden und sie außerdem die gleichartigen Lasten, die durch andere Berufsclassen entstehen, mit tragen zu lassen, wäre unbillig.

Sollen nun die Beiträge feste Prämien ausmachen, oder soll sich die Erhebung nach dem alljährlichen Bedarf richten (Umlageverfahren)? Diese Frage war eine der bestrittensten der „Grundzüge"; beide Ansichten fanden lebhafte und eifrige Vertheidiger. Man befürchtet, daß bei festen Beiträgen zu große Summen aufgehäuft würden, wodurch eine Courssteigerung der Werthpapiere und eine noch weitere Reduction des Zinsfußes unausbleiblich sei; eine Bürgschaft gegen Capitalverluste sei auch nicht gegeben; endlich dürfe man der Privatwirthschaft keine Capitalien entziehen, die dort einen höheren Ertrag brächten und der Schaffung neuer Anlagen dienen könnten. Andere machten geltend, daß wir auf mehrere Jahrzehnte hinaus (mindestens bis 33⅓ Jahre) die Beiträge von Jahr zu Jahr erhöhen müßten, das würde bei den Arbeitern wie Arbeitgebern bedeutende Mißstimmung erregen; auch würden die späteren Generationen in unberechtigter Weise zu ihren eigenen Lasten noch einen Theil der von uns eingegangenen Verpflichtungen aufgebürdet erhalten. — Es sei ja richtig, daß, wenn die vorgesehene Carenzzeit von 5 Jahren streng eingehalten und die Prämie auf der in Aussicht genommenen Höhe (360 ℳ für jeden der drei beitragenden Factoren) festgehalten würde, ein ganz bedeutendes Capital aufgesammelt werde, aber dieses werde nach Ablauf der Carenzzeit eine ganz gewaltige Reduction erfahren, denn da die Arbeiter nicht, wie es später der Fall sein werde, durchschnittlich gegen 35 Jahre Beiträge aufbrächten, ehe sie invalid würden, sondern nur 5, 6 u. s. w. Jahre, so müsse eine starke Inanspruchnahme der Casse erfolgen und der Cours der Werthpapiere, sowie der Zinsfuß werden nicht auffällig beeinflußt werden. Wir geben zu, daß es für den Anfang nicht leicht ist, alle die Anforderungen zu übersehen, die an eine derartige Casse werden gestellt werden, und bei nicht ganz vorsichtiger Bemessung der Invalidenpension können für den Anfang Resultate eintreten, die mit den Berechnungen der Versicherungsmathematiker bedeutend differiren. Wir haben dies erlebt mit den erwerbsunfähigen Kranken bei den Krankencassen, wo uns auch die Unterlagen für die Berechnungen fehlten. Bei der Invaliditätsversicherung wird man die Wahrnehmung machen, daß Leute, die noch arbeitsfähig sind, sich zur Anerkennung als Invalide drängen, ohne daß man in der Lage wäre, sie zurückweisen zu können, besonders wird dies vorkommen seitens schlecht gelohnter Arbeiter einzelner Productionszweige in billigen Gegenden. Deshalb wird es geboten erscheinen, etwa immer nach fünf Jahren an der Hand der Statistik diese Cassen auf ihre Prosperität zu prüfen. Später würde es genügen, wenn diese Prüfung alle zehn Jahre vorgenommen würde. M—y.

Neues Theater.

Leipzig, 26. Februar. In dem Victorien Sardou'schen Drama „Fedora" gastirte gestern Frau Hermine Claar-Delia mit schönem Erfolg — und nicht blos die Pietät der Leipziger, mit der sie Theatererinnerungen an frühere Zeiten pflegen, bereitete ihr denselben: es war ihr wohldurchdachtes und in den entscheidenden Momenten energisch durchgreifendes Spiel, was den lebhaften Beifall des Publicums wachrief.

Das Stück selbst ist hier wohlbekannt, da auch Frau Lewinsky die „Fedora" zu ihren besten Rollen zählt und öfters mit großer Wirkung gespielt hat. „Fedora" gehört zu den französischen Effectdramen, denen es nicht an Spannung fehlt und welche für die Geschicklichkeit des Autors, die Bühnenwirkung à tout prix herauszuarbeiten, wie wenige andere sprechen. Die Contraste sind in allen diesen Stücken auf die Spitze gestellt: im Grunde sind es aber nur künstlich ausgebrütete Windeier. Wenn man den französischen Autoren auf die Finger sieht, so entdeckt man bald, daß sie unter den genauesten Angaben der Details, welche den Eindruck vollster Lebenswahrheit machen, ihre unwahrscheinlichen Voraussetzungen zu verstecken wissen. Sardou ist ein Meister der Proceßführung, das hat er auch in „Ferréol" bewiesen. Die Untersuchung im ersten Acte der „Fedora" läßt vom criminalistischen Standpuncte aus gewiß nichts zu wünschen übrig. Doch sie wirft gerade auf das Verhältniß zwischen Fedora und Wladimir das hellste Licht; es ist das dem Dienerpersonal, den Aerzten, den Bürgern bekannt. Fedora hält es zwar für nöthig, zu erklären, daß dies Verhältniß für die Welt noch in ein gewisses Dunkel gehüllt sei; doch wir glauben ihr nicht, wir sehen ja das Gegentheil. Nur Einem darf es nicht bekannt sein, dem gegenüber wohnenden Ipanoff, obschon er mit Wladimir verkehrt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sonst das ganze Stück eine Unmöglichkeit wäre. Und auch das tragische Ende hängt an einem sehr schwachen Faden: Fedora hat ihren Brief mit der Denunciation des Nihilisten Ipanoff abgeschickt, eine Viertelstunde später erfährt sie, daß diese Denunciation eine falsche war, was lag näher, als dieselbe sogleich zu widerrufen und einen zweiten Boten mit einem zweiten Briefe dorthin zu schicken, wohin der erste gegangen war? Dann hätten die Petersburger Gräuel gegenüber nicht stattgefunden: statt dessen eine Liebesnacht à la Romeo und Julia, bei welcher die draußen schnarchenden Polizisten die Rolle der Nachtigallen und Lerchen spielen.

Doch Sardou versteht das Publicum so zu fesseln und so auf die Folter zu spannen, daß es keine Zeit findet zu solchen kritischen Erwägungen. In den Salonscenen bewährt er sich auch hier als Das, was er eigentlich ist, als einen trefflichen Lustspieldichter in espritvollem Dialog und geistreicher Charakteristik; so ist die blasirte Gräfin Olga Soukareff eine köstliche Figur; Frl. Körner hat eine feine und doch wirksame Art, solche Pointen des Esprits zu lanciren und auch der anfangs etwas nüchterne Attaché Siriex thaut in der Hauptscene mit der weltmüden Modedame vollständig auf und entwickelt einen in den Bureaux der Gesandtschaft eingeschlummerten Humor. Herr Hänseler secundirte hier dem Frl. Körner aufs Beste.

Frau Claar-Delia gab dem Kampfe zwischen Haß und Liebe, welcher die Titelrolle beherrscht, einen dramatisch lebendigen Ausdruck; ihre inquisitorischen Gaben zeigte diese Fedora im ersten und zweiten Act, besonders bei dem Verhör, bei welchem sie Ipanoff zum Geständniß bringt; der leidenschaftliche Schmerz bei dem Tode Wladimir's, die hingebende Liebe, als sie in Ipanoff den Rächer ihrer eigenen gekränkten Liebe begrüßt, die Verzweiflung im letzten Act der unvermeidlichen Entdeckung gegenüber, der sie mit halbverschleierten Geständnissen zuvorzukommen sucht, das Alles führte sie mit feinem Verständniß und, wo es darauf ankommt, mit markigen Strichen durch. Nur schien uns, als ob sie, abgesehen von den Momenten, in denen das wilde Temperament der Sarmatin zum Durchbruch kommt, derselben einen zu weichen Grundton gab: wir denken sie uns härter und schroffer in ihrer Sprachweise, in ihrem ganzen Wesen.

Der Graf Ipanoff des Herrn Hartmann war feurig in seiner Liebe, in seinem Schmerz und seinem Zorn. Die Erzählung seiner Erlebnisse, seiner Ehe, seines Kampfes mit Wladimir trug er nachdrucksvoll und spannend vor. Herr Borcherdt als Polizeicommissar Gretsch war ein sehr eifriger Beamter, der seinem Beruf mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit nachging. Herr Treutler stellte den Dr. Boroff, der desto mehr in die Handlung eingreift als persönlich, mit angemessener Repräsentation dar. Der Rouvel des Herrn Bischer war eine echte Pariser Salonfigur; Frl. v. Romberg (Baronin Ockar) sehen wir lieber im Salon als in der Küche und Gesindestube; sie versteht es ja gut zu repräsentiren. Herr Langenhan als Lasinsky gab dem musikalischen Polizeispion die entsprechende Maske. Das Zwiegespräch zwischen Tschileff (Herr Büller) und Désiré (Herr Bertholdt) bei Beginn des Stückes konnte noch lebhafter und flüssiger geführt werden. Von den übrigen kleinen Rollen erwähnen wir den Dr. Loreck des Herrn Herbst, die Frau de Tournis des Frl. Buse, den Groom Dmitri des Frl. Schneider, welche auch in ihren kleinsten Rollen nie ein Wort fallen läßt, und den specifisch russischen Kutscher Cyrill des Herrn Wak. Auch die anderen waren in guten Händen.

Neben dem Gast fanden die übrigen Hauptdarsteller lebhaften Beifall; so lange das dramatische Feuerwerk Sardou's knatterte, blieb das Publicum im Banne der Virtuosität, mit welcher der Autor die dramatische Technik handhabt.

Rudolf von Gottschall.

Musik.

* Folgenden zeitgemäßen Artikel mit Bezug auf Richard Wagner veröffentlicht Herr Ludwig Hartmann in der „Sächsischen Landeszeitung":

„Der Theaterbrauch und der Wagnerianismus. Die Aufführung des „Tristan" im Königl. Hoftheater am Vorabend des Todestages Richard Wagner's war wieder von einem äußerst zahlreichen enthusiasmirten Publicum besucht und gereichte dem Hoftheater zur größten Ehre. Mit den einzelnen Darstellern hat man es an Tristan-Abenden nicht zu thun. Es sind nur zwei Fälle denkbar: entweder deckt sich das individuelle Vermögen des Sängers mit der Rolle, oder es deckt sich nicht. Im erstern Falle wird es zu leidenschaftlich schönen Eindrücken kommen; im andern Falle nützt keine sängerliche Tugend das Geringste, um das Manco an Caliber auszugleichen. Die Hauptpersonen sind hier mit Frl. Malten und Herrn Gudehus vollauf in ersterem Sinne besetzt. Eine Brangäne haben wir nicht, denn Frl. Reuther besitzt individuell und der Stimme nach die umgekehrten Eigenschaften einer solchen. Kurwenal dagegen ist eine herzliche biedere Rolle des Herrn Scheidemantel, und König Marke ist nämlich nicht so wichtig, daß man ihn durchaus als idealen Helden (aber den Bücher geschrieben worden sind) haben müßte. Der Eindruck des Herrn Decarli genügt. Ueber Capelle und Dirigenten ist gerade bei diesem Werk so oft und viel Bewunderndes gesagt worden, daß für heute ein summarischer Dank ausreichen möge.

Wie hoch und Wagner und Tristan steht — die Leser wissen es genugsam. Gerade deshalb möchten wir den fünften Todestag des Meisters zu einem Rückblick benutzen auf die Stellung Wagner's in unserem modernen Theater. Stellung und Wirkung sind sonderbar bedenklich geworden und man wird gerade uns nicht mißverstehen, wenn wir auf diese Bedenken einmal hinweisen.

Wagner dachte sich seine letzten Werke — auch Tristan, wie die Nibelungen und Parsifal — an ein Festspielhaus gebunden. Wir wissen aus Wagner's Briefen, daß er den Tristan als „das rücksichtslos leterste wahre, weil unabhängige Kunstwerk" betrachtete. Der Subjectivismus in demselben und die Ekstase sind erschütternd. Wir in Parsifal, Nibelungen und Tristan alle Probleme der größten Leidenschaften aufgethürmt werden und der gesammte Instrumental- und Vocalkörper des Theaters in fiebernde Anspannung versetzt sind, ist längst bekannt. Aber ebenso ist das Zuhören dieser Kunstlehle in hohem Maße angreifend, bei nervösen oder excentrischen Naturen aufreibend, verzehrend. Alles in Allem also ist nichts falscher, als diese Kunstrichtung Wagner's als ein passendes Tagewerk zu betrachten, in ihr das Heil des Repertoirs zu erblicken. Der Erfolg ist sonnenklar und nach der Exaltation der Wagnerwerke findet Tags darauf eine Erschlaffung statt, die um so größer ist, je tiefer die Wagneroper wirkte. Unser Theater hat auf diese Art mitunter des Wagneridealismus vier bis sechs volle enthusiastische Häuser im Monat, und alles Andere tritt dafür in zweite und dritte Linie zurück und bleibt ganz oder halb leer. Auf diese Art ist das Herrliche, was die musikdramatische Kunst hervorgebracht, für die allgemeine Kunstblüthe vom Uebel: Tristan meuchelt Weber, Meyerbeer und Mozart. Tristan's Narkotismus erschlafft die Theilnahme für einfache Verhältnisse. Tristan prahlt mit den höchsten Cassenrapporten — aber er zerstört das weitere Theaterinteresse.

Hat das Wagner gewollt? Durchaus nicht. Was ihm als freche Ueberhebung ausgelegt wurde, war weise Einsicht. Wagner erkannte den Gegensatz seiner Kunst zum Bedürfniß des modernen Theaters und beschied sich, für denjenigen Theil der Nation, welcher der Bildung und Stellung nach Antheil an den großen Kunstfragen zu nehmen berufen sei, Bayreuth als Ausnahme zu gründen. Den städtischen Theatern ließ er die Regel — dort in Bayreuth aber sollten in Festtstimmung, isolirt, contemplativ, von Auserlesenen für Auserlesene, die großen Neuwerke gegeben werden.

Ist es Wagner's Schuld, daß es anders kam? Wir, die ihm anhingen, halfen jeder nach seinen Kräften das Bayreuther Festspielhaus bauen. Aber die Nation und die Fürsten und Landtage ließen die Sache 1876 im Stich. Man frage Heckel in Mannheim, der damals den Muth Wagner's aufrecht erhielt, wie tief betroffen Wagner war, als mit einem Deficit von 50 000 Thalern die ersten Festspiele in Bayreuth abschlossen. Wagner war ohne Vermögen. Ludwig II. von Bayern hatte schon zu viel gethan — es erfolgte die Verpfändung der früheren Manuscripte um die drückendsten Schulden zu ordnen. Die demnächstige Aufführung der „Feen" in München ist die Folge jener damaligen Lage Wagner's. Franz Jauner, damals Director der kaiserlichen Oper in Wien, drang in Wagner, die Nibelungen frei zu geben, und er und Pollini waren die Ersten, welche das erreichten. Was weiter geschah, ist bekannt. Außer mit Parsifal, ist Wagner Allgemeingut aller Theater geworden, und wir erleben nun, daß 7 geniale Opernwerke eines Autors sämmtliche Opernwerke aller Zeiten und Nationen beherrschen.

Es hat mit der Bewunderung für Wagner absolut nichts zu schaffen, wenn man diesen Zustand auffällig nennt und unhaltbar. Was mir als Person das Liebste und Höchste dünkt, darf nicht zum allgemeingiltigen Gesetz erhoben werden. Wir können und sollen Wagner verehren, aber blind sollen wir nicht sein gegen anders geartete Kunstschönheit. Da schon quantitativ die 7 Werke Wagner's für 250 Opernabende des Theaterjahres nicht ausreichen, so ergiebt sich, daß wir außer Wagner auch noch andere Dinge geben müssen — und das sollten wir mit etwas mehr Sorgfalt und Eifer thun. Jeder Besserung eines Zustandes muß die Einsicht vorausgehen, jeder Heilung einer Krankheit die Diagnose. Wollen unsere Theater den schreienden Gegensatz zwischen dem Besuch der Wagneropern und den andern Musikrichtungen ausgleichen, so müssen sie zunächst erkennen, daß die hochgespannte Ekstase der Wagnermusik eine Erschlaffung der Nerven zur Folge haben muß. Und da man kein Wagnertheater hat, das innerhalb eines Festmonats diese Werke spielen könnte, muß man erstens in der Vertheilung der Wagner-Opern im Repertoir vorsichtig und sparsam sein, und ferner alle erdenkliche Pflege auf die classische und feinere Spieloper verwenden, um wo möglich das Publicum für diese Gattung wieder ebenso zu interessiren, wie es früher der Fall gewesen ist.

Plötzlich läßt sich da nichts thun. Ja, man hätte nicht das Recht, dem Publicum just das zu entziehen, was es so ausgesprochen wünscht wie die Wagnermusik. Aber allmälig läßt sich doch Manches thun, vor Allem durch Förderung der classischen und Spieloper, und zwar ausdauernd geduldige Förderung und größtes Geschick der Besetzung. Bei der Berechnung der Erträgnisse der Wagneropern muß man des Weiteren nicht sagen: wir haben mit der Walküre 4500 ℳ, mit der Regimentstochter 1000 ℳ eingenommen. Denn einmal kostet eine Wagneroper an Geld und Kräften enorm — selbst die Bläser der Capelle verbrauchen sich schneller — und dann, wie oben gesagt: der Ekstase folgt der Rückschlag. Nach der Walküre ist das Haus anderen Tags leer, nach der Regimentstochter wird das Mühsame noch Theilnahme erwecken. Das muß mit berechnet werden, wenn man von Erträgnissen spricht.

Nicht das Publicum soll das Theater, sondern das Theater soll das Publicum leiten. Wir müssen nicht wir par la grâce de dieu die komische Oper schelgelnd hinstellen, sondern sie höchst vollendet ausarbeiten und immer und immer wieder anbringen. Zuletzt hilfts. Dem Dresden hat gerade für sie, seit leider die beispielslose komische Oper Wenn zu Grunde ging, die besten Kräfte, die es auf deutschem Boden giebt. Der Größe der Hofbühne, die allerdings hört und ernüchtert, soll und kann man durch Einengung des Coulissenbaues und durch Schalldecke begegnen. Wenn wir nicht nur an uns denken, sondern an die, welche nach uns kommen, so müssen wir vorwärts machen, und wir müssen es um so eher, als ganz Deutschland auf Dresden sieht. Und weil Dresdens Sänger zum Theil noch singen können, was bekanntlich durch den Wagnerstil nach und nach verloren geht.

Sage man nicht: es fehlt an Werken. Der Barbier von Bagdad ist dreißig, Benvenuto Cellini 40 Jahre lang ignorirt worden. Und daß die Zeitgenossen verzweifeln müssen, wenn sie andere als Wagnerbahnen wandeln, liegt auf der Hand. Muntern wir sie auf, das wird ihr Schaffen beeinflussen.

Allein steht Dresden in der Präponderanz Wagner's nicht. Leipzig und München marschiren voraus. Aber Herr v. Perfall, der sicherlich wagnerfreundliche Intendant der Münchener Hofbühne, mit welchem Verfasser vor acht Tagen ausführlich über das Thema sprach, ist genau derselben Meinung und hat längst eingelenkt, trotzdem auch in München die Wagnerwerke bevorzugt gegeben und besucht werden.

Wagner selbst würde den gedankenlosen Cultus, wie er von der sensationsdürstigen Menge ohne tieferes Verständniß getrieben wird, nicht gewünscht haben. Er hatte es mit Bayreuth ganz anders im Sinne. Gerade wir, die ihn lieben und vergöttern, haben ein Recht und eine Pflicht, vor der gedankenlosen Wagnermanie zu warnen. Und sieht Wagner zu hoch, um ihn mißverstehen zu lassen.

Bessere werden diese Zustände nur durch historische Einsicht in die Continuität aller Kunst. In den Gemäldegalerien geht man mit gleichem Interesse in alle Säle, von Kranach bis Raffael und Makart. Und im Theater nur Wagner? Erst wenn die Hörer so unparteiisch hören, wie so Schuch unparteiisch dirigirt, was immer es sei, — erst dann gelangen wir von einer Uebertreibung, die ihrerseits epochemachend emporgewachsen ist durch die unwürdigen gehässigen Anfeindungen gegen Wagner. Er steht fest in der Liebe, fest in der höchsten Bewunderung. Wir können nun auch andere Dinge thun, ohne ihn zu schädigen und wünschen nicht, daß die hehre ehrliche Wagnerliebe im Alltagsleben öde aufgebraucht werde."

Verantwortlicher Redacteur Heinrich Uhle in Leipzig.
Für den musikalischen Theil verantw. Dr. Oscar Paul in Leipzig.

Volkswirthschaftliches.

Alle für diesen Theil bestimmten Sendungen sind zu richten an den verantwortlichen Redacteur desselben C. G. Laue in Leipzig.

* **Leipzig, 26. Februar.** (Vorläufiger Bericht.) Die heute Vormittag im großen Saale der Centralhalle abgehaltene 32. ordentliche General-Versammlung der Leipziger Creditbank (eingetr. Genossenschaft) war in üblicher Weise sehr zahlreich von 555 Mitgliedern besucht. Nachdem der Vorsitzende des Verwaltungsrathes, Herr Fritzsche, die Versammlung eröffnet und begrüßt hatte, wurde in die Berathung über den Geschäftsbericht eingetreten, zu dem Herr Director Maback ausführliche Erläuterungen gab. Auf Anfrage aus der Mitte der Versammlung über den ungünstigen Ausgang des Krempler'schen Processes gelangte eine schriftliche erschöpfende Darstellung des Processes zur Verlesung, woran sich eine längere Debatte knüpfte. Die Versammlung beschloß auf Antrag des Herrn Ramm, die Vorstandspersonen der Creditbank zu beauftragen, den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, gedruckte Abzüge der betr. Darstellung auf dem Bureau der Bank in Empfang nehmen zu können. Der Geschäftsbericht wurde hierauf genehmigt, nachdem gleichen die Richtigkeit der Jahresrechnung ausgesprochen. Nachdem die Versammlung noch ihre Zustimmung ertheilt, daß eine Jahresdividende in Höhe von 7 Procent an die Mitglieder zur Vertheilung gelangt und die Wahl von vier Mitgliedern des Verwaltungsrathes und eines Mitgliedes des Aufsichtsrathes stattgefunden, wurde die Versammlung geschlossen.

*— **Billetverkauf** auf dem hiesigen Dresdner Bahnhofe im Januar 1888. I. Personenbillets: Tourbillets 13 460 Stück (35 I. Cl., 747 II. Cl., 4764 III. Cl. und 7914 IV. Cl.), Tagesbillets 9974 Stück (1553 II. Cl. und 8421 III. Cl.), Eilzugsbillets 1599 Stück (60 I. Cl., 591 II. Cl. und 948 III. Cl.), Ergänzungsbillets 2032 Stück und Militairbillets 763 Stück. Im Ganzen wurden demnach 27 828 Stück Personenbillets ausgegeben, 5294 Stück weniger als im December 1887, in welchem 33 122 Stück zur Verausgabung gelangten. — II. An Hundebillets wurden zusammen 98 Stück verkauft.

*— **Getreide- und Mehlverkehr** auf dem hiesigen Dresdner Bahnhofe im Januar c.: Im Ganzen gingen ein 2 948 790 kg. Hiervon hatten 2 478 570 kg Beförderung mit den königl. sächsischen Staatsbahnen gefunden, während 470 220 den Getreidespeichern des Dresdner Bahnhofes seitens der Reichsbahnen zugeführt worden waren, und zwar 156 170 kg von der Magdeburg-Halberstädter Bahn, 50 980 von der Thüringer Bahn, 156 750 von der Berlin-Anhalter Bahn und 135 920 von der Halle-Sorau-Gubener Bahn. Vom Gesammteingange verblieben 1 673 120 kg am Platze, dagegen wurden weiter befördert mit der Leipzig-Dresdner Bahn 197 470, mit der Sächsisch-Bayerischen Bahn 469 120, mit der Magdeburg-Halberstädter Bahn 278 030, mit der Thüringer Bahn 296 490 und mit der Berlin-Anhalter Bahn 80 [illegible], zusammen 1 282 670 kg. Im Januar 1887 bezifferte sich der Gesammteingang an Getreide- und Mehlsendungen auf 3 958 120 kg und im December 1887 betrug derselbe 4 648 030. Der Getreide- u. Eingang ist demnach im

SLUB
Wir führen Wissen.